

Meditation zum 2. Advent Mt. 3.1- 12

Wer wegweisende Texte oder Reden von bedeutenden Menschen verstehen will, muss wenigstens kurz deren Lebensgeschichte in Betracht ziehen. Wo ist jemand aufgewachsen, was hat er in seiner Kindheit erlebt und wie hat er sein bisheriges Leben verarbeitet? Aus seiner geschichtlichen Erfahrung muss man seine Äußerungen verstehen. Das gilt ebenso für die Heilige Schrift, die uns Christen als Grundbuch des Glaubens gegeben ist. Im Advent werden uns in den Evangelien die Reden des heiligen Johannes des Täufers verkündet, der als Wegbereiter Jesu bezeugt ist. Johannes hatte früher sicherlich Kontakt mit dem offiziellen Judentum in Jerusalem. Als frommer Jude erkannte er, wie Schriftgelehrte, Pharisäer und Vertreter des Volkes nicht immer das beste Beispiel ihres Glaubens gegeben haben. Er schloss sich daher einer strengen jüdischen Sekte an und lebte seinen Glauben zusammen in einer mönchsähnlichen Gemeinschaft in Qumran unten am Toten Meer. Dort in der Wüstenlandschaft erfuhr er die Kraft seines Gottes, der seinem Volk gerade in der Wüste die tiefsten Erfahrungen des Glaubens durch Mose geschenkt hat. Das Volk hatte nach der Sklaverei in Ägypten gehofft, dass es sofort im Land der Verheißung, ein Land mit „Milch und Honig“, erlebt. Doch es warteten wüste Zeiten der Entbehrung, so dass es wiederholt zu Zweifeln am Glauben und zum „*Murren des Volkes gegen Mose*“ kam. Doch gerade die Erfahrungen in der Wüste waren es, in denen sie die Macht Jahwes konkret als Mitgeher Gott erlebten. Davon war Johannes überzeugt und rief Menschen zur Umkehr und Buße auf, wenn sie den kommenden Messias als Erlöser oder andererseits als Richter erleben sollten. „*Bringt Frucht, die eure Umkehr zeigt, und meint nicht, wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Ich kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen,*“ waren die entscheidenden Worte. Gott kann auf ein gottfernes Volk verzichten. Mit seinem Aufenthalt in der Wüste erkennt Johannes steinige Zeiten, die ihn zu radikaler Umkehr von weltlichen Lebenseinstellungen zwingen.

Wenn daher die Kirche vor der Geburt Jesu mit dem Evangelium an die steinigen Zeiten der Wüste erinnert, weist sie weniger auf einen lieben und genussvollen Advent hin, sondern auf die Zeiten der Besinnung unseres Glaubens. Sie liegen in den Wüstenzeiten Israels. Die kirchlichen Angebote in dieser Zeit, wie besondere Gottesdienste in aller Frühe, die Rorate-Messen, Aufrufe zu Werken der Barmherzigkeit wie *Adveniat* und auch privaten Einschränkungen und Beten: Sie wollen zu dieser inneren Umkehr führen.

Diese Aufrufe der Kirche werden kaum eine so große Aufmerksamkeit finden wie die Bußpredigt damals. Dazu sind gegenwärtig „die Lichter“ der Kirche zu schwach. Mit einem endzeitlichen Gericht zu drohen, verhält ebenso ins Leere. Zu sehr ist der Blick der Menschen auf „Sündenböcke“ der Kirche gerichtet, die zuerst und damit auch für andere die Schuld tragen sollen, bevor das einfache Volk drankommt. Dem Sündenbock des Alten Testaments, also einem Schaf, wurden alle Sünden mündlich übertragen. Dann wurde der Bock in die Wüste getrieben, wo mit ihm alle Verbrechen getilgt werden sollten. Manchmal kann man diesen Eindruck nicht loswerden, ob nicht heutigen Menschen dieselbe Mentalität anhaftet. Man spricht sich selbst frei von aller Schuld und überträgt sie einigen echten Sündenböcken der Kirche. Johannes sprach damals zu den Priestern und Schriftgelehrten, aber auch zu allen Menschen der Gegend. Auch er selbst zeigte Buße und Umkehr. Damit

sind wir alle ohne Ausnahme zu dieser Umkehr verpflichtet. Mit dem Finger zu zeigen, gilt nicht.

Pfr. Konrad Herrmann